

Evangelisch-methodistische Kirche
Bezirk Annaberg-Buchholz
Sonntag, 3. April 2011 (Lätäre)
Predigtwort: Johannes 6, 55-65
„... du durchdringest alles ...“



„Mein Fleisch ist die wahre Speise, und mein Blut ist der wahre Trank. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und ich lebe um des Vaters willen, so wird auch, wer mich isst, leben um meinetwillen. Dies ist das Brot, das vom Himmel gekommen ist. Es ist nicht wie bei den Vätern, die gegessen haben und gestorben sind. Wer dies Brot isst, der wird leben in Ewigkeit. Das sagte Jesus in der Synagoge, als er in Kapernaum lehrte. Viele nun seiner Jünger, die das hörten, sprachen: Das ist ein harte Rede; wer kann sie hören? Da Jesus aber bei sich selbst merkte, dass seine Jünger darüber murrten, sprach er zu ihnen: Ärgert euch das? Wie, wenn ihr nun sehen werdet den Menschensohn auffahren dahin, wo er zuvor war? Der Geist ist's, der lebendig macht; das Fleisch ist nichts nütze. Die Worte, die ich zu euch geredet habe, die sind Geist und Leben. Aber es gibt einige unter euch, die glauben nicht. Denn Jesus wusste von Anfang an, wer die waren, die nicht glaubten, und wer ihn verraten würde. Und er sprach: Darum habe ich euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn vom Vater gegeben“ (Lutherbibel 1984).

Stimmen

„ Luther beruft sich dabei auf seine anderen Schriften, wonach durch das im Glauben geschehende Essen und Trinken seines Leibes und Blutes der Mensch Christus eingebildet und ganz und gar ein Kuchen mit ihm wird. Dieses Geheimnis der göttlichen Offenbarung lassen die Schwärmer nicht gelten. Sie tun die Schrift aus den Augen und aus dem Kopf. Aber wenn Christus die Einsetzungsworte über Brot und Kelch nicht geschrieben hätte, würde es keiner für Leib und Blut des Herrn halten. Diese Überschrift aber wollen die Schwärmer nicht sehen. Sie sagen: Man muss Gott in Ehren halten. Ihr Geist sagt: Wir suchen die Ehre Gottes, nicht die unsere. Das ist seine Gerechtigkeit, nicht dass er so im Brot ist, sondern wenn er droben unter den Engeln sitzt und regiert als ein König. Haben wir etwa' ein gebacken got', oder sind wir etwa Fleischfresser? Sobald die Worte aber aus den Augen gerückt sind, sind sie durch den Satan geschlossen, und dann interpretieren die Schwärmer sie als Schande“ (Ulrich Asendorf, Die Theologie Martin Luthers nach seinen Predigten, 297).

„ V. 54. Wer mein Fleisch isset ... Diese Wiederholung ist nicht überflüssig. Christus bekräftigt dadurch, was so schwer zu glauben war, nämlich die Seelen nährten sich nicht anders durch sein Fleisch und sein Blut, als der Leib durch Essen und Trinken sich erhält. Wie er also eben bezeugt hat, nur der Tod bleibe für alle, die das Leben anderswo suchten als in seinem Fleische, so fordert er jetzt die Frommen auf, guter Hoffnung zu sein, indem er ihnen in demselben Fleische das Leben verheißt. Man beachte, dass er so oft die Auferstehung mit dem ewigen Leben verbindet, weil unser Heil bis zu jenem Tag verborgen bleiben wird. Was also Christus uns bringt, kann nur der empfinden, dem nach Überwindung der Welt die letzte Auferstehung vor Augen steht. Aus diesen Worten wird ganz deutlich, dass es falsch wäre, die ganze Stelle auf das Abendmahl zu beziehen. [...] Zugleich aber gebe ich zu, dass alles Gesagte für die Gläubigen tatsächlich auch auf das Abendmahl vorausdeutet und zutrifft: Christus wolle das heilige Mahl gleichsam als Besiegelung dieser Lehre. Deshalb wird bei Johannes das Abendmahl nicht erwähnt. So befolgt auch Augustin die richtige Reihenfolge, indem er bei der Ausdeutung dieses Kapitels nicht berührt, bis er an das Ende gekommen ist. Dann aber lehrt er, das

Geheimnis stellte sich in diesem Zeichen dar, sooft die Gemeinden das heilige Mahl feiern, sei es hier täglich oder dort nur an den Tagen des Herrn“ (Johannes Calvin, Das Johannesevangelium, 171.)

„Darum steht am Schluss der Rede, wo nachdrücklich die Fleischwerdung Jesu und das Essen und Trinken von ‚Fleisch und Blut des Herrn‘ herausgestellt werden der Satz: ‚Der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch nützt nichts‘ (6,63). Das mag an das Wort des heiligen Paulus erinnern: ‚Der erste Adam wurde zur lebendigen Seele, der letzte Adam zum Leben schaffenden Geist‘ (1 Kor 15,45). Da wird nichts vom Realismus der Fleischwerdung zurückgenommen. Aber die österliche Perspektive des Sakraments wird unterstrichen: Nur durch das Kreuz hindurch und durch die Verwandlung hindurch die es bewirkt, wird dieses Fleisch uns zugänglich und reißt uns selber in den Vorgang der Verwandlung hinein. Von dieser großen christologischen, ja kosmischen Dynamik hat die eucharistische Frömmigkeit immer wieder zu lernen‘ (Joseph Kardinal Ratzinger, Jesus von Nazareth, Teil I, 315).

Liebe Brüder und Schwestern,

Wir haben heute mit unserem Wort aus dem 6. Kapitel ein wunderbares Evangelium vor uns. Es ist das Wunder der Liebe Gottes, die in Jesus Christus, dem Wort Gottes, Fleisch, also Mensch geworden ist. Das ist geschehen, um uns aus dem Tod ins Leben zu bringen. Es geschieht durch den Tod Jesu, den er für uns am Kreuz gestorben ist und die Auferstehung Jesu, mit der der Vater sich zum Sohn, zu sich selber und seiner unverbrüchlichen Treue bekennt und auch zu uns, seinen Menschen, die verloren waren durch Sünde und Tod. Nun wird alles anders. Wir haben schon in diesem Leben Gemeinschaft mit dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist. Und jeden Sonntag bekennen wir es, in unserer kirchlichen Tradition auch in der Passionszeit, dass dem Dreieinen Gott die Ehre sei.

Luther hat das Johannesevangelium sehr geschätzt und in seinen Vorreden zu Bibel 1522 notiert: „Welches die rechten und edelsten Bücher des Neuen Testaments sind“: Aus diesem allen kannst du nun recht urteilen unter allen Büchern und Unterschied nehmen, welches die besten sind. Denn nämlich ist Johannes Evangelium und Sankt Paulus Episteln der rechte Kern und Mark unter allen Büchern; welches auch billig die ersten sein sollten, und einem jeglichen Christen zu raten wäre, dass er dieselbigen am ersten und allermeisten lese und sich durch täglich Lesen so gemein mache, wie das täglich Brot“ (Heinrich Bornkamm Hg.; 173).

Freilich, und das soll heute unser **erster Weg** sein, den wir gemeinsam abschreiten, ist es gar nicht so leicht die Botschaft Jesu zu verstehen. Von Anbeginn begegnen wir im Evangelium dem Unverständnis, mit dem die verschiedensten Menschen auf Jesu Wort reagieren. Jeweils ihre Nachfragen machen deutlich, wie sie Jesus verstanden und eben doch nicht verstanden haben. Das beginnt schon mit der Skepsis, mit der Nathanael Jesus begegnet und sagt: *„Kann aus Nazareth etwas Gutes kommen?“* (1,46). Auf der Hochzeit zu Kana wundert sich der Speisemeister über die Umkehrung beim Weinausschank: *„Jedermann setzt zuerst den guten Wein vor, und wenn sie betrunken sind, den schlechteren. Du hast den guten Wein bis jetzt zurückgehalten“*, lautet sein Vorwurf an den Bräutigam (2,10). Besonders drastisch ist das Missverständnis der Juden gegenüber Jesu Wort: *„Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen werde ich ihn aufrichten. Da sagten die Juden: Sechsvierzig Jahre wurde an diesem Tempel gebaut, und du willst ihn in drei Tagen aufrichten? Er aber sprach von seinem Leib als dem Tempel“* (2,19-21). Ganz besonders eindrücklich und darum wohl eine der bekanntesten Szenen aus dem Evangelium, ist das Nachtgespräch, das Jesus mit Nikodemus führte, der bei Nacht zu ihm kam. Jesus spricht zu Nikodemus: *„Amen, amen, ich sage dir: Wer nicht von neuem*

(oben) geboren wird, kann das Reich Gottes nicht sehen.“ Darauf Nikodemus: „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Er kann doch nicht ein zweites Mal in den Schoss der Mutter gelangen und geboren werden?“ (3,3.4).

Schließlich die Begegnung Jesu mit der Samaritanerin am Jakobsbrunnen zu Sychar. Dort wundert sich die Frau darüber, dass ein Jude von ihr Wasser zum trinken erbittet. Es entspinnt sich ein kleiner Dialog um Vater Jakob, den Brunnen und das lebendige Wasser. Die Frau fragt Jesus, der ihr die Bitte an ihn um lebendiges Wasser nahelegt, woher er denn, da er nicht einmal ein Schöpfgerät bei sich hat, lebendiges Wasser haben will. Worauf Jesus die Qualität des Wassers bestimmt, welches er gibt: Wasser, das allen Durst löscht, zu einer Quelle selbst im Menschen wird und ins ewige Leben sprudelt (wir nannten früher das Mineralwasser „Sprudel!). Die Frau denkt, das ist ja prima, solches Wasser möchte ich haben, dann muss ich nie mehr hierher gehen, um mit diesem Wasser meinen Durst zu löschen. Die Begegnung endet schließlich damit, dass die Samaritanerin ins Fragen kommt, ob denn Jesus nicht der Messias sei. Das Ganze endet mit dem Bekenntnis vieler Samaritaner, durch das Wort Jesu erkannt zu haben, *„dass dieser wirklich der Retter der Welt ist“ (4,42b.)*.

Wir sehen, wie Jesu Wort zunächst nicht verstanden wird. Aber es kommt, nicht immer, aber doch auch, zum Glauben an Jesus als den Gesandten Gottes, und zwar durch Jesu Wort selber, wie bei den Samaritanern. Nikodemus begegnet uns in der Passionsgeschichte wieder als einer, der sich um den Leichnam Jesu müht 19,39 und mit für dessen Begräbnis sorgt. Dazu bringt er sogar eine Mischung von Myrrhe und Aloe mit, ca. hundert Pfund (19,39).

Was ist der Grund, die Ursache für das Missverständnis jeweils gewesen? Ich meine, liebe Geschwister, es ist wie bei uns, dass nämlich immer nur eine Seite gesehen wird und die Wirklichkeit des ganzen Lebens, wie es die Heilige Schrift verkündigt, nicht in den Blick kommt. Diese aber ist Gottes Schöpfung und lebt vom Odem Gottes, der schöpferisch ist und alles *d u r c h d i n g t*. So ist alles eins: Geist und Leben, Geist und Leib, wie auch Wort Gottes und Geist Gottes eins sind. So schafft der Herr das Leben und schenkt neues Leben, erhält, erlöst, um es dann, wenn der TAG da ist, zu vollenden. Jesu Wort ist also Leben, lebendiges Wort und was von diesem, von seinem Wort berührt ist, kommt mit dem Leben in Berührung, wird darum verwandelt und neues Leben. Durch Jesu Wort und Geist kommen wir wieder mit Gott zusammen. So schenkt es der Vater und so entspricht es dem Willen Jesu, zutiefst ausgedrückt im sog. „Heilandsruf“: *„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht“ (Mt 11,28-30)*.

Der Weg führt uns hin zu Jesus. Der gute Hirte sorgt für seine Menschen. Das erzählt uns nun Johannes und wir wollen hören. Jesus hat kurz vor dem Passa, dem Fest der Juden, wie es bei Johannes heißt, die Menschen mit Brot versorgt, die zu ihm gekommen waren. Daraufhin wollten ihn die Leute zu König machen. Jesus aber entzog sich ihnen allen, auch seinen Jüngern, ging auf den Berg, er ganz allein. Da wunderten sich die Menschen, die Jesus gesucht hatten und fragten ihn, wann er ans andere Ufer gekommen sei. Jesus aber weiß, dass die Menschen ihn gesucht haben, darum, weil sie bei ihm Brot zu essen bekommen haben. Er sagt ihnen, sie sollten nicht nur dieses Brot begehren, sondern das wahre Brot, das vom Himmel kommt und der Welt das Leben gibt. Darüber kommt es zu heftigen Auseinandersetzungen unter den Leuten, weil Jesus sagt, er sei dieses Brot, vom Vater gesandt, um der Welt das Leben zu geben. *„Und dieses Brot ist mein Fleisch“ (6,51)*, fügt Jesus hinzu. *„Da stritten die Juden untereinander und sagten: Wie kann der uns sein Fleisch zu essen geben? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohnes esst und sein Blut trinkt, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isst und meine Blut trinkt, der hat das*

*ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. **Denn mein Fleisch ist die wahre Speise und mein Blut ist der wahre Trank. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm**“ (6,52-56).*

Auffällig, liebe Gemeinde ist, dass Johannes, der uns diese Worte, die unsere Gedanken doch gleich zum Mahl des Herrn hinlenken, keinen Bericht von der Einsetzung des Abendmahls wie die anderen Evangelisten und Paulus überliefert. Er hat dafür die *Fußwaschung* (13,1-39) festgehalten. Das ist den Auslegern natürlich schon immer aufgefallen, ja jedem, der sich die Mühe macht, die Bibel im Zusammenhang zu lesen. Ohne mich um eine Antwort auf die Frage, warum es Johannes so gehalten hat drücken zu wollen, möchte ich uns an das bereits vorher Gesagte einfach noch einmal erinnern. Wo Jesus spricht, wo Menschen mit ihm in Berührung kommen, geschieht das, was es sonst bei keinem anderen Wort und keiner anderen Begegnung gibt, nämlich: es findet das Leben wieder zu seiner ursprünglichen Einheit im Zusammensein mit dem Schöpfer, wobei allerdings der Unterschied zwischen Gott und Mensch, zwischen Schöpfer und Geschöpf nicht aufgehoben, sondern erst deutlich, heilsam deutlich, wird. Damit will ich sagen, dass die Worte Jesu: **„Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm“** gerade dieses Wunder der Hingabe und Liebe Gottes ausdrücken, wie es im Mahl des Herrn erfahren wird.

Die Gemeinschaft mit Jesus Christus ist mit keiner anderen Gemeinschaft, die wir kennen und leben, vergleichbar. Christi Namen tragen (Apg 11,26), ein Kind Gottes sein (Joh 1,12), durch Jesus in die Nachfolge gerufen (Lk 5,27) und ein lebendiges Glied des Leibes Christi zu sein (1 Kor 12,27), Vergebung zu erfahren (1 Kor 15,3), aus der Versöhnung mit Gott zu leben (2 Kor 5,19), das Unterpfand des Heiligen Geistes empfangen zu haben (Eph 1,13), das ist Leben, wie es Gott schenkt (Joh 10, 10b), das ist Gemeinschaft mit ihm und umschließt unsere ganze Existenz (Kol 3,17), macht uns zu Kindern Gottes, die in der Freiheit der Kinder Gottes leben können (Röm 8,21). Es gibt also kein Doppelleben mehr. Wir gehören unserem Herrn Jesus Christus, wir sind sein Eigentum und so wahrhaft Besizende, denn alles, was der Vater im Sohn verheißen hat, das schenkt er uns auch (Röm 8,17.32). *„Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“* (Röm 8,32). *„Denn auf alle Gottesverheißungen ist in ihm das Ja; darum sprechen wir auch durch ihn das Amen, Gott zum Lobe“* (2 Kor 1,20). Alle diese herrlichen, befreienden, segnenden, die Macht der Sünde und des Todes überwindenden Worte haben ihren Grund in der Liebe des Vaters, der Hingabe Jesu, seinem Kreuz. Es ist der Grund unseres Glaubens, und darum können wir als Gemeinde und Christen bei allem, was uns Jesus schon heute bereitet hat und für die Ewigkeit noch verheißen ist, nicht am Kreuz, am Leib und Blut Jesu vorbeischaun, als bedürften wir seiner nicht mehr. Es gibt nämlich kein Bleiben in Christus, keine Gemeinschaft mit ihm außerhalb dieses Bundes, den Jesus in der Nacht, da er verraten ward in seinem Blut schloss, den neuen Bund, sein Leib, sein Blut. Ich zitiere hier gerne Adolf Schlatter, der schreibt: „Jesus bezeugt nachdrücklich nicht nur, dass er Fleisch und Blut hingeben wird, sondern dass der, der an ihn glaubt, es zu essen und zu trinken hat und dadurch ins Leben kommt. . Damit wendet der das Begehren und Empfangen der Seinigen hin zu seinem Fleisch und Blut. Sie dürfen nicht daran vorbeischaun. Es ist nicht etwas Geringes und Nebensächliches, was man übersehen dürfte; es ist nicht so, dass man es zwar hinnehmen müsste, dass Jesus stirbt, dann aber sich freuen dürfte, dass es vorüber ist, und nicht weiter daran zu denken hätte. Sei an das Kreuz gehängter Leib uns sein vergossenes Blut bleibt vielmehr stets für die Seinen die Wohltat, auf der ihr Glaube sich erbaut und für immer das Mittel ihrer Errettung. Als das rechte, von Gott ihnen gegebene Nahrungsmittel haben sie sein Fleisch und Blut zu schätzen und zu behandeln, danach zu greifen, es in sich aufzunehmen und in sich zu bewahren; nur dadurch fällt ihnen das Leben zu“ (Erläuterungen zum NT, Band 3, 118).

Die Jünger empfanden damals Jesu Worte als eine harte Rede. Es ging ihnen wie dem Nikodemus beim Nachtgespräch und der Samaritanerin am Jakobsbrunnen. Sie dachten, wie wir Menschen denken, auch wenn wir das Wort „Gott“ aussprechen, doch gottvergessen. Die Worte von Jesus aber sind voller Leben, sie sind Geist und Leben, machen lebendig. Wer sich ihnen öffnet, bekommt es wirklich mit Gott zu tun, erfährt, dass wir nicht mehr getrennt von ihm leben müssen, was wir ja gar nicht können, und doch erfahren, bis er uns wieder die Gemeinschaft mit ihm selber schenkt. Und dies ist das Werk des heiligen Geistes und so bleibt auch sein Geheimnis bestehen: **„Darum habe ich euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn vom Vater gegeben.“** Der Sohn, Jesus ist die Antwort auf die Frage, die sich ergibt: Wer kann denn dann zu Gott kommen? Die Antwort lautet, jeder, der dem Sohn glaubt. Und Jesus ist Gottes Ja zu uns allen (1 Tim 1,15; 2,4-6; Joh 3,16), darum dürfen auch alle zu ihm kommen. Und wer kommt, wer also dem Sohn glaubt, der empfängt schon das ewige Leben. „Wer hier dem Sohn vertraute, kommt dort aus dem Gericht“ (Jochen Klepper).

Auf seinen Weg nimmt Jesus die Gemeinde mit.

Jesu Wort, dass niemand zu ihm kommen kann, es sei ihm denn vom Vater gegeben, führte zu einer Abwendung vieler seiner Jünger von ihm. *„Von da an wandten sich viele seiner Jünger ab und gingen hinfort nicht mehr mit ihm“* (6,66). Das Geheimnis Jesu, seine Hingabe, sein Blut und sein Fleisch, alles blieb ihnen verschlossen, ja sie ärgerten sich darüber. Dies führte dann zur Trennung. Das ist bis heute nicht anders und muss sich nicht unbedingt in Aufkündigung der Zugehörigkeit zur Kirche dokumentieren. Es geht um den Lebensvollzug, um Glauben. Alles, was nicht aus Glauben geht, ist Sünde (Röm 14,23), führt zur Trennung von Gott, ist deren unausweichliche Folge. *„Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht“* (Jes 7,9).

Liebe Schwestern und Brüder, auf diesem Glaubensgrund steht auch das Geheimnis des Mahles des Herrn. Es ist das Wort Gottes, dass dieses Mahl von jedem anderen Mahl unterscheidet und tatsächlich das Essen des Leibes Christi und das Trinken des Blutes Jesu, wenn wir Brot und Wein zu uns nehmen. Es geschieht im Glauben und das heißt in der Gemeinschaft mit Jesus Christus. Da braucht es keine Wandlungstheorien, denn alles, was wir uns da theologisch-philosophisch zurecht machen, wird uns da nicht wirklich weiterhelfen. Wir brauchen es darum nicht.

„Gottheit und Menschheit vereinen sich beide; Schöpfer, wie kommst du uns Menschen so nah“, so feiern wir das Mahl als Brüder und Schwestern. Wir feiern es als Mahl der Begegnung mit Jesus, der uns seiner Treue und Liebe gewiss macht. Wir verkündigen den Tod des Herrn und damit das Heil, das uns zuteil geworden ist und von dem wir reden und Menschen bitten, es anzunehmen, bis Jesus kommt.

Damals wandten sich Jünger von Jesus ab**. Wir aber wollen uns heute zu ihm wenden, vielleicht ganz neu und in großer Dankbarkeit für seine große Liebe, mit der er uns geliebt hat. Gerhard Tersteegen sagt es auf seine feine Art und Weise:

„Herr, komm in mir wohnen,
lass mein' Geist auf Erden
dir ein Heiligtum noch werden;
komm, du nahes Wesen
dich in mir verkläre, dass ich dich stets leb und ehre.
Wo ich geh, sitz und steh,
lass mich dich erblicken
und vor dir mich bücken.

EM 337, Strophe 8

Für die, die die Predigt einmal nachlesen, ein Hinweis zu den „Stimmen“, die ich anführe. Ihr merkt beim Lesen,- bei dem, was von Luther notiert ist, ist das nicht so einfach zu verstehen -, dass es sich hier um verschiedene Verstehensweisen dessen, was Johannes im Evangelium geschrieben hat, handelt: Die lutherische Sicht, die reformierte und die röm.-katholische. Das aber nur „nebenbei“.

** „Geistliches Wort im WOCHENSPIEGEL: Schon lange waren sie mit dem Mann aus Nazareth unterwegs, fast 3 Jahre. Jünger, Schüler in der Ganztagschule ihres Lehrers Jesus, nannte man sie, die Zwölf, oder Apostel, Boten, Gesandte. Das wurde ja ihr Beruf, hinzugehen zu den Menschen um eine Bitte zu überbringen: „Schlagt in Gottes ausgestreckte Hand ein“, lasst euch mit Gott versöhnen, damit die Feindschaft unter euch endet. So hören wir es auch heute noch. Und nichts anderes hat die Kirche zu sagen und zu lehren, auch wenn wir meinen, überall mitreden zu sollen und das manchem ganz lieb ist. Jesus hat es bei diesem Wort belassen und dafür sein Leben gelassen. Denn von dem einen kann man nicht reden, wenn nicht das andere geschehen wäre. Johannes weiß darum. Und er verschweigt es nicht. Nicht nur, dass damals nach Jesu Worten einmal viele Menschen, die auch mit ihm unterwegs waren, ihm die Freundschaft aufkündigten. Es ist bis heute der Fall. Man tritt dann aus der Kirche aus, vielleicht und doch nur vordergründig wegen der Kirchensteuer, eher schon aus Enttäuschung über Menschen, die zur Kirche gehen und nicht selten, weil so viele Fragen des persönlichen Lebens nicht die Antwort gefunden haben, die sich erhofft wurde oder erfahrenes Leid keinen Gedanken an Gott mehr zulässt. Wenn ich das schreibe, dann sind gerade 8 Tage nach Tsunami und Reaktorkatastrophe in Japan vergangen. Geschehen, weit weg von uns und doch auch nicht, sofern wir es auch nur von Ferne begreifen. Es wird uns allen schwer und unsere Worte fassen es nicht. So ging es auch jenen, die aus Jesu Mund hörten: „Mein Fleisch ist die wahre Speise und mein Blut ist wahrer Trank. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm“ (Joh 6, 55). In der Synagoge von Karfarnaum sagte es Jesus. „Viele von seinen Jüngern, die das hörten, sagten: Dieses ist unerträglich, wer kann sich das anhören? [...] Von da an zogen sich viele seiner Jünger zurück und gingen nicht länger mit ihm“, so Johannes weiter (Joh 6,56.66). „Abstimmung mit Füßen“ sagt man heute dazu. Man geht dann seiner Wege und nach eigener Lebensphilosophie, wenn überhaupt man sich noch Gedanken macht. Dagegen hat doch Jesus von seinem Tod geredet als von seiner Hingabe an die Schöpfung und Menschen, die auch sein eigenes Fleisch und Blut betrifft, weil er sich unserem Fleisch und Blut nicht entziehen will, bringt er das „Opfer, das alle Opfer endet“ (K.H. Bieritz). Der Weg hinauf nach Jerusalem wurde für Jesus ein einsamer Weg. Am Ende verließen ihn alle seine Jünger, Gott verlassen nun. „Ein Gott, der liebend sich verströmt, der sich hingibt für das Heil der Welt, der sterbend sich verzehren lässt, scheint ihnen keine feste Burg, in deren Mauern sichere Wohnung ist“ (K. H. Bieritz). Er aber geht seinen Weg, gibt sein Leben, gibt sich uns selber. Das ist das Geheimnis der Liebe Gottes, die uns nicht verlässt. Können wir da Gott noch immer verlassen? Es ist Passionszeit. Wir müssen unsere Antwort geben. Er nimmt sie ernst. Darauf ist Verlass.